



Bedürfnisse von Lehrpersonen und Schulen im Bereich von Kultur und Schule



Lehre
Weiterbildung
Forschung

Hinweise für die Planung

**von Weiterbildungs- und Kulturvermittlungsangeboten
für die PHTG und die Kulturinstitutionen im Kanton**

Heidi Schöni Steffen

Impressum

Herausgeberin

Pädagogische Hochschule Thurgau
Fachbereich Gestaltung und Kunst
Postfach
CH-8280 Kreuzlingen 2

Tel. +41 (0)71 678 56 56
Fax +41 (0)71 678 56 57

office@phtg.ch
www.phtg.ch

Verantwortlich

Heidi Schöni Steffen

Bezugsquelle

Die Materialien zur Bildungsforschung sind als PDF unter www.phtg.ch > Forschung
> Publikationen > Materialien zur Bildungsforschung verfügbar.

Titelbild

© Copyright Kunstmuseum Thurgau

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Kulturvermittlung im Thurgau: Ausgangslage und Anliegen	4
3. Kulturvermittlung in der Schweiz: Angebote und ihre gesellschaftliche Bedeutung	4
4. Projektumsetzung	6
4.1 Fragestellung	6
4.2 Methode	6
5. Ergebnisse	7
5.1 Die Grundhaltung der Lehrpersonen	7
5.2 Informationen	8
5.3 Das Umfeld: Team und Schulhauskultur	9
5.4 Schulstufe	10
5.5 Gründe für Besuche: schöne Lage und thematische Vernetzung, aber auch Institutionen und Personen	11
5.6 Finanzen	12
5.7 Geografische Lage des Schulortes und Transportmöglichkeiten	12
5.8 Unterstützungswünsche	13
6. Diskussion	14
7. Ausblick	16
8. Literaturverzeichnis	17

1. Einleitung¹

Bereits seit den achtziger Jahren gibt es im Kanton Thurgau immer wieder Vorstösse, die sich mit einer besseren Vernetzung der Schnittstelle Schule und Museum und im Speziellen mit dem Verhältnis von Schule und kulturvermittelnden Institutionen beschäftigen. So wurde bereits 1996 die Schaffung einer Auskunfts- und Beratungsstelle für Lehrpersonen als Projekt angeregt (Kommission Betschard). Bis zum jetzigen Zeitpunkt wurde aber keines dieser Projekte umgesetzt, dies obwohl etwa die UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes, aber auch das Gesetz über die Kulturförderung und die Kulturpflege und das Kulturkonzept 2007–2009 des Kantons Thurgau sowie der Lehrplan für die Primarschule des Kantons Thurgau dementsprechende Forderungen stellen und konkrete Hinweise für die Umsetzung geben.

- So beschloss am 22.1.2008 die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates nach dem Nationalrat einstimmig die Ratifizierung der UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes und des Übereinkommens zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Damit setzte sie ein Zeichen dafür, dass die Erhaltung, die Förderung und die Erforschung dieses Erbes auch in unserem Land unterstützt und gefördert werden sollen (Schweizerische UNESCO-Kommission, 2008).
- Im Gesetz über die Kulturförderung und die Kulturpflege vom 4. Juni 1993 findet sich in den allgemeinen Bestimmungen folgender Text (siehe Kulturamt Thurgau, 2006, Beilage S. 4): „Kanton und Gemeinden fördern das kulturelle Leben in seiner Vielfalt und pflegen das kulturelle Erbe. Sie sorgen für Rahmenbedingungen, welche die kulturelle Betätigung und den Zugang zu kulturellen Werten ermöglichen. Kanton und Schulgemeinden widmen der Förderung und Pflege der Kultur in der Schule besondere Aufmerksamkeit.“
- Im Kulturkonzept 2007–2009 des Kantons Thurgau finden sich ausserdem zahlreiche Hinweise für eine Umsetzung; so wird etwa bei den Entwicklungszielen eine bessere Vernetzung von Schule und Kultur verlangt (Kulturamt Thurgau, 2006, S. 13).
- Auch im Lehrplan für die Primarschulen wird sowohl in den allgemeinen Leitideen wie auch in den Leitideen, Richtzielen und Grobzielen der einzelnen Fächer Stellung zur Kulturvermittlung genommen (Kanton Thurgau, 1996).

Angesichts dieser übergeordneten und klaren Forderungen und in Anbetracht der Tatsache, dass in anderen Kantonen entsprechende Projekte bestehen (siehe Kap. 3, Kulturvermittlung in der Schweiz), sind Projekte mit initiiertem Charakter und unterstützenden Massnahmen für die nächsten Jahre weiterhin eine dringende Forderung.

¹ Dieser Bericht ist im Rahmen eines Projektes der Dozierendenforschung der PHTG im Zusammenhang mit dem Projekt „kulturpool schule thurgau“ entstanden. Ich danke Kathrin Keller und Vinzenz Morger für die wissenschaftliche Beratung bei der Auswertung der Daten und der Erstellung des Berichtes.

2. Kulturvermittlung im Thurgau: Ausgangslage und Anliegen

Die Palette kultureller Vermittlungsangebote der Thurgauer Museen ist vielfältig. Die Formate werden von den Lehrpersonen und Schulen jedoch oftmals kaum genutzt. Für die Planung von kulturellen Vermittlungsangeboten wäre es aber wichtig, einerseits die Gründe für die spärliche Nutzung und andererseits die diesbezüglichen Bedürfnisse der Lehrpersonen und Schulen genauer zu kennen.

Die vorliegende Arbeit entstand ursprünglich im Zusammenhang mit dem Projekt „kulturpool schule thurgau“ (Müller, Rüegg & Schöni, 2008), welches die Schaffung einer Schnittstelle zwischen Schulen und Kulturinstitutionen zum Ziel hatte. Das Projekt wurde dann aber im Juni 2008 vom Regierungsrat des Kantons Thurgaus als nicht vordringlich abgelehnt. Die Ergebnisse aus der vorliegenden Arbeit fliessen somit nicht, wie ursprünglich geplant, als Informationsmaterial und Planungshilfe in den Aufbau dieser Schnittstelle ein, sondern sie dienen nun dazu, die in dieser Hinsicht bestehende Lücke sichtbar zu machen und auf den weiterhin bestehenden Bedarf von unterstützenden Massnahmen in diesem Bereich hinzuweisen.

Die Aufarbeitung der Materialien geschieht im Sinne einer Neuorientierung im Hinblick auf eine noch offene Nutzung und ausserdem für die PHTG-interne Weiterentwicklung im Diplomprojekt Kunst, Kultur, Schule sowie dem neu zu konzipierenden Modul „Kunstbegegnungen“. Darüber hinaus dürften die Ergebnisse aber auch für andere Institutionen und Personen von Interesse sein, etwa für das Kulturdepartement des Kantons Thurgau (Chef: René Munz), die Thurgauer Kulturstiftung (Beauftragter: Klaus Hersche), die Arbeitsgruppe der regierungsrätlichen Kulturkommission (Kontaktperson: Adrian Bleisch), das Kunstmuseum des Kantons Thurgau Kartause Ittingen (Direktor: Markus Landert) sowie weitere aktuell in der Kulturvermittlung tätige Personen.

3. Kulturvermittlung in der Schweiz: Angebote und ihre gesellschaftliche Bedeutung

Mitte Juni 2010 lancierte die Schweizerische UNESCO-Kommission ein Manifest mit bildungspolitischen Forderungen zu Kunst und Kultur, das vom schweizerischen Schulsystem bis im Jahr 2020 „einen quantitativen und qualitativen Sprung in der künstlerischen und kulturellen Bildung verlangt“ (Schweizerische UNESCO-Kommission, 2010).

Die „Neue Zürcher Zeitung“ widmete sich in ihrer Sonderbeilage „Bildung und Erziehung“ der Ausgabe vom 31. März 2010 dieser Thematik. Darin charakterisierte Felber (2010, S. 63) die derzeitige Situation wie folgt:

„Bereits jetzt sind sehr viele Einzelinitiativen im Gang, was fehlt, ist aber eine sinnvolle Vernetzung und eine griffige Koordination der schulischen und ausserschulischen Bereiche. Kulturell-künstlerische Bildung ist wenig koordiniert und kaum institutionalisiert. Das Angebot ist charakterisiert durch atomisierte Einzelinitiativen von Lehrpersonen, Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden. Interessierte Lehrpersonen finden geeignete Projekte höchstens durch Mund-zu-Mund-Propaganda.“

In dieser Sonderbeilage wurde einleitend folgende Forderung als Frage formuliert und im Hinblick auf die schweizerische Bildungslandschaft kritisch beleuchtet: „Wird die zentrale Rolle, die Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft spielen, im hiesigen Bildungskanon adäquat gespiegelt?“ (Neue Zürcher Zeitung, 2010, S. 61) Eine eindeutige Antwort wird nicht formuliert, der Grundtenor ist aber deckungsgleich mit demjenigen der UNESCO-Kommission: „Manche Seiten verneinen diese Frage und verlangen diesbezüglich vom Schweizer Schulwesen im Verbund mit Kulturstätten einen Qualitätssprung ... Die Aufgabe müsste allerdings als gesamtgesellschaftliche angesehen werden“ (Neue Zürcher Zeitung, 2010, S. 61).

An diesem Punkt setzt das Projekt „Kuss“ (Kunst und Schule Schweiz) der Pädagogischen Hochschule Bern an. Im Rahmen dieses Projektes werden Informationen zu bestehenden Kulturvermittlungsangeboten in der Schweiz bereitgestellt und vernetzt. So wurde in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen UNESCO-Kommission, der Pro Helvetia und dem Verein MUS-E eine umfassende Projektdatenbank zu aktuellen Angeboten im Bereich kultureller Bildung an Schulen erstellt und aufgeschaltet. Sie existiert seit Anfang 2011 und enthält nebst Kulturvermittlungsangeboten aus verschiedenen Sparten auch eine Rubrik für die Präsentation realisierter Schulprojekte (siehe: www.kultur-vermittlung.ch).

Ein weiteres Projekt, lanciert vom „Institut for Art Education“ der Zürcher Hochschule der Künste, beschäftigt sich mit der Bedeutung der Gegenwartskunst im Fach „bildnerisches Gestalten“. Eine neu zu schaffende Forschungs- und Entwicklungsstelle möchte hierbei „das Schulfach von der Gegenwartskunst aus weiterdenken und entwickeln“ (Mörsch & Lüber, 2010, S. 69). Auf diese Weise soll die Schnittstelle zwischen Kunstpraxis und Pädagogik für die Ausbildung von künftigen Lehrpersonen fruchtbar gemacht werden und neue Impulse vermitteln. Dabei kommt gemäss Mörsch und Lüber (2010, S. 69) der Kunst, und insbesondere der Gegenwartskunst, grosse Bedeutung als relevantem Fachinhalt zu, weil sie dazu veranlasst, „scheinbare Gewissheiten zu hinterfragen und wahr Genommenes zu unterlaufen. Damit kann sie der Tendenz von Schulen entgegenwirken, eine curricular erprobte Vergangenheit einfach in die Zukunft hineinzukopieren.“

In der im Zusammenhang mit dem Projekt bearbeiteten Literatur (s. weiterführende Literatur im Literaturverzeichnis) fällt auf, dass zwar detaillierte Aussagen und Recherchen zu den einzelnen Akteuren (Lehrpersonen, Museumspädagogen, Ausstellungsmacher, Schülerinnen und Schüler), zu den einzelnen Institutionen und auch zu den inhaltlichen Komponenten der Vermittlung vorliegen, jedoch kaum etwas über konkrete Vernetzungsstrategien und die praktischen Bedürfnisse

von Lehrpersonen ausgesagt wird. Einzig die Fachstelle Kultur des Kantons Aargau, die das Projekt „kultur macht schule“ unterstützt und begleitet, leistet in diesem Segment Pionierarbeit und bietet eine umfassende Webseite, Projekte, Wettbewerbe und Weiterbildungen für Lehrkräfte an (siehe: <http://www.ag.ch/kulturmachtschule/de/pub>).

4. Projektumsetzung

4.1 Fragestellung

Ausgangspunkt für die Fragestellung war das Kulturkonzept 2007–2009 des Kantons Thurgau, welches u. a. bei den Entwicklungszielen eine bessere Vernetzung von Schule und Kultur verlangt und für die Kulturvermittlung folgende klare Forderung stellt: „Die Kulturvermittlung in den kantonalen Museen ist nach Möglichkeit weiter auszubauen. Insbesondere ist die Zusammenarbeit mit der Lehrerausbildung und Weiterbildung und die Zusammenarbeit mit Schulen und Lehrkräften zu unterstützen“ (Kulturamt Thurgau, 2006, S. 21).

Da ausserdem im Laufe der Literaturrecherche festgestellt wurde, dass im Bereich Kulturvermittlung nur spärliche Informationen zu den praktischen Bedürfnissen von Lehrpersonen vorliegen, wurde eben diese Lücke zur Forschungsfrage gemacht und folgendermassen formuliert:

Welche Bedürfnisse haben Lehrpersonen unserer Region in Bezug auf kulturelle Angebote für die Nutzung im Unterricht?

Zusätzlich geben die Projektdaten auch Auskunft über Faktoren, welche die Nutzung kultureller Angebote fördern, denn der Ausgangspunkt für die Frage nach den Bedürfnissen waren eigene Kulturvermittlungs-Unternehmungen.

4.2 Methode

Um die Fragestellung zu bearbeiten, wurden leitfadengestützte Interviews mit fünf amtierenden Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt. Die ausgewählten Lehrpersonen gehören unterschiedlichen Alters- und Erfahrungsgruppen an, und ihre Arbeitsorte unterscheiden sich bezüglich Grösse und Anbindung an den öffentlichen Verkehr.

Die Interviews wurden als Audio-Dateien gespeichert und später inhaltsanalytisch ausgewertet. Aufgrund der beschränkten zeitlichen Ressourcen konnte nur eines der Interviews vollständig transkribiert und kodiert werden, die restlichen vier Interviews wurden direkt kodiert.

Aufgrund der kleinen Anzahl an Befragten geben die Interviews natürlich nicht annähernd ein vollständiges Bild der Bedürfnisse von Lehrpersonen, aber die Befunde bringen eine Anzahl von Faktoren zutage, welche die Nutzung der kulturellen Angebote behindern oder fördern können.

Dieses methodische Vorgehen wird theoretisch gestützt durch die Grounded Theory (vgl. Flick, von Kardoff & Steinke, 2000).

5. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden, aufgefächert in acht Themenfeldern, die sich aus den Interviews herauskristallisiert haben, dargestellt.

5.1 Die Grundhaltung der Lehrpersonen

Tradition, Herzblut und selbstbewusstes Anderssein – weshalb Lehrkräfte trotz zeitaufwendiger Vorbereitung und logistischer Schwierigkeiten Angebote nutzen

Drei der fünf befragten Lehrpersonen sagen aus, sie seien im Rahmen ihrer schulischen Tätigkeit aktive Kulturvermittlerinnen resp. -vermittler. Alle drei betonen, dass es ideelle Gründe und ein persönlich erfahrbarer Mehrwert sind, die sie dazu motivieren: „Mit Kultur kann man harte Zeiten überleben und für das Leben etwas mitnehmen“ (Zitat aus Interview 1). So kann z. B. ein eigenes Schlüsselerlebnis dafür ausschlaggebend sein, dass die Lehrperson Kindern ähnliche Erlebnisse ermöglichen will. Im Zentrum stehen das persönliche Interesse an und die Affinität zu bestimmten kulturellen Themen. Diese haben dementsprechend einen hohen Stellenwert in der eigenen schulbezogenen Werteskala: „Der Genuss und die eigene Freude sind Motor. In den Ferien besuche ich Ausstellungen und Angebote und tanke meine eigenen Ressourcen auf. Ich sammle mit meinen persönlichen Augen und mit den Lehrerinnenaugen Materialien und Ideen“ (Zitat aus Interview 4).

Als wichtige Elemente formuliert werden ausserdem das originale Erlebnis und die nachhaltige Prägung sowie die Erweiterung von Erfahrungen und das nachhaltige Lernen, welche durch den Besuch eines Museums als Lernort mit atmosphärischem Umfeld oder das Kennenlernen eines Künstlers vermittelt werden: „Viele Kinder waren noch nie an einem nicht alltäglichen Ort ...“ (Zitat aus Interview 2).

Eine Lehrperson erwähnte, dass bereits ihre Vorgängerin das Terrain vorbereitet habe; die Durchführung ausserschulischer kultureller Aktivitäten hat somit Tradition im Schulhaus und wird auch vom Kollegium und der Schulleitung mitgetragen. Das Team ist offen, man motiviert sich gegenseitig und akzeptiert, dass einzelne Lehrkräfte mehr (oder weniger) unternehmen. Überdies sind die Eltern mit eingebunden, etwa durch die Übernahme von Fahrdiensten. Zusätzlich gibt es einen schulgemeindeeigenen Bus, der ebenfalls für solche Unternehmungen genutzt werden kann.

Auf der anderen Seite realisieren zwei Lehrkräfte ihre Projekte als Einzelkämpfer, teilweise sogar trotz sozialem Druck. „Es gibt zwei völlig unterschiedliche Reaktionen im Kollegium: Die einen sagen, wenn du solche Sachen anreißt, kommen wir unter Druck, ... andere finden das lässig, fragen nach, informieren sich, holen Ideen, wollen selber etwas Ähnliches machen oder schliessen sich an“ (Zitat aus Interview 5). Mangelnde Unterstützung ist ein Faktor, welcher der positiven Grundhaltung oft entgegensteht. Auf die Frage, ob die Schulleitung ihre Projekte unterstütze, antwortet eine Lehrerin: „Also, da muss man schon selber die Ärmel hochkrempeln! Meistens kann ich mich durchsetzen, wenn ich etwas will. Es ist aber sehr mühsam, immer diesen Aufwand zu betreiben, Begründungen formulieren, Anträge und Konzepte einreichen, Anpassungen vornehmen. Man wird müde, braucht Haare auf den Zähnen und einen dicken Pelz“ (Zitat aus Interview 4).

Ein weiterer „Bremsfaktor“ wird von einem Berufseinsteiger auf der Unterstufe genannt. Er weist darauf hin, dass neben den hohen Anforderungen des schulischen Alltags vor allem auch eine grosse Unsicherheit betreffend „ungeschriebener Regeln“ besteht: „Was darf ich eigentlich ...? Ich müsste ausprobieren, ob mich die Schulleitung unterstützt. ... Man hat halt schon noch die Vorstellung, dass das Ganze in der Schule passiert ...“ (Zitat aus Interview 3).

Dass der alltägliche Regelbetrieb die Kräfte und Initiative von Junglehrpersonen in den ersten Berufsjahren absorbiert, illustriert auch der folgende Stossseufzer: „Der Alltag holt einen schnell ein, ich würde aber gerne mehr Zeit für Dinge aufwenden, für die ich Herzblut habe“ (Zitat aus Interview 2).

5.2 Informationen

Das muss man wissen –

Mund-zu-Mund-Propaganda im digitalen Zeitalter

Bei den drei besonders kulturell aktiven Lehrpersonen hat sich als weitere Gemeinsamkeit gezeigt, dass sie über ein gutes persönliches Informationsnetz und langjährige Erfahrung mit Kulturvermittlung im Unterricht verfügen. In allen Interviews stellte sich heraus, dass die Art und Weise der Informationsbeschaffung einen ganz zentralen Punkt darstellt. Dabei war der hohe Stellenwert, welcher der Mund-zu-Mund-Propaganda offenbar zukommt, besonders verblüffend (andererseits kam ja Felber, 2010, genau zum selben Schluss; vgl. das Zitat in Kap. 3). Alle Befragten geben an, dass ein guter Tipp von einer Kollegin oder einer Fachperson die wirksamste Information sei. Man lässt sich gerne „abholen“, kann nachfragen, weiss das Angebot besser einzuschätzen und bekommt nützliche Detailinformationen. Ebenfalls waren sich alle darin einig, dass eine niederschwellige Informationsmöglichkeit in Form einer Internetplattform mit gezielt ausgewählten und wenn möglich didaktisch aufgearbeiteten Angeboten erforderlich wäre. Eine junge Lehrkraft meint dazu lakonisch: „Ja, es ist vor allem auch die Informationsquelle, die fehlt“ (Zitat

aus Interview 3). Eine ältere Kollegin sieht dies ähnlich: „Ich fände ein übersichtliches Angebot im Sinne einer Plattform wichtig. Junge Kolleginnen und Kollegen müssten ebenfalls eine Chance haben. Ich selber habe ein privates Netz, es müsste aber auch ein professionelles Netz da sein mit einem kurzen heissen Draht“ (Zitat aus Interview 4).

Welche Informationen über kulturelle Angebote und welche Hilfestellungen besonders hilfreich und gewünscht wären, zeigt die folgende Liste:

- eine Telefonnummer für Fragen
- eine Person, die Ratschläge geben kann
- eine übersichtliche Webseite
- eine Liste mit den wichtigsten Angaben zu Kunstschaffenden und Kunstvermittlerinnen und -vermittlern/Museen und Projekträumen/Veranstaltungen und Projekten
- Angebote, die freiwillig genutzt werden können und die so attraktiv sind, dass sie auch genutzt werden

Die seit Anfang 2011 aufgeschaltete Plattform von Pro Helvetia, UNESCO und der PH Bern wird von unserer Region noch kaum genutzt. Bis Mitte 2012 wurde gerade einmal ein Angebot aus dem Thurgau aufgeführt; seit dem 31. Juli 2012 sind es nun vier Angebote (siehe: www.kulturvermittlung.ch). Auch die Thurgauer Kulturseite bietet auf ihrer Plattform (www.thurgaukultur.ch) die von der Lehrerschaft gewünschten Informationen nicht (oder noch nicht) an.

Im Weiteren wurde in den Interviews auf die bestehenden Angebote „Schulblatt“ und „Einführung für Lehrkräfte“ des Kunstmuseums des Kantons Thurgau hingewiesen. Die Einführungsveranstaltungen des Kunstmuseums waren bei den Junglehrkräften aber nicht bekannt. Die älteren Lehrkräfte kennen das Angebot, schätzen es als gutes und „eigentlich“ niederschwelliges Angebot ein, besuchen aber die Veranstaltung trotzdem kaum oder gar nicht. Die Informationsseite im „Schulblatt“ ist bekannt, wird aber eher „überflogen“ und von einer Lehrkraft als „zu starr“ taxiert.

5.3 Das Umfeld: Team und Schulhauskultur

Meine Schulgemeinde ist sensationell – andere müssen sich gut verkaufen.

Einen hohen, wenn auch teilweise ambivalenten Stellenwert haben die gelebte Schulhauskultur, das Team und das ideelle und finanzielle Unterstützungsverhalten der Schulleitung und der Behörden. Zwar gibt es die Unentwegten, die mit grosser Motivation und persönlicher Überzeugung anspruchsvolle Projekte realisieren, obwohl die Schulleitung andere Prioritäten setzt. „Im Moment warte ich auf eine Antwort der Schulleitung, ob mein Projekt finanziert wird oder ob ich es aus meinem eigenen Sack bezahlen werde! ..., einfach weil es mir wichtig ist! ...“ (Zitat aus

Interview 4). Die zitierte Lehrkraft merkt aber auch an, dass sie durch die aufwendige Antragsbürokratie zermürbt und müde geworden ist, dass sie es leid ist, sich immer gut verkaufen zu müssen und zu sehen, dass es der Schulleitung lieber wäre, wenn solche Projekte nichts kosten würden, während für Infrastruktur und Einrichtungen problemlos grosse Summen gesprochen werden.

Auf der anderen Seite steht eine Landgemeinde, in der kulturelles Engagement sowohl vom Team als auch von den Behörden und der Schulleitung gefördert wird. Hier steht ein Schulbus zur Verfügung, und die gemeinsam gepflegte langjährige Tradition ermöglicht es, stufen- und fächerübergreifende Projekte von grosser Nachhaltigkeit umzusetzen.

Attraktive Projekte einzelner Lehrkräfte können im Team zwiespältige Reaktionen auslösen: „Wenn du solche Projekte anreisst, kommen wir unter Druck ... andererseits fragen Kolleginnen und Kollegen nach, holen sich Ideen, wollen selber etwas Ähnliches machen oder schliessen sich bei einer Unternehmung an“ (Zitat aus Interview 5). Solche zwiespältige Situationen, die, wie beschrieben, sozialen Druck erzeugen, könnten durch eine aktive, offene und wertschätzende Haltung der Schulleitung entschärft werden.

5.4 Schulstufe

Das enge Zeitkorsett auf der Oberstufe – Projektwochen als Alternative

Das Alter der Schülerinnen und Schüler und die Schulstufe wurden oft als Hinderungsgründe für Museumsbesuche thematisiert. Eine aktive Kulturvermittlerin bemerkt hierzu, dass die Sechstklässler in ihrer altersdurchmischten Gruppe eine grosse Herausforderung darstellen, aber dass sich zum Glück die Dritt- und Viertklässler „trotzdem“ begeistern lassen. Als Hindernis wurde angegeben, dass das enge Zeitkorsett auf der Oberstufe stundenplansprengende Aktionen kaum erlaubt und einen enormen organisatorischen Mehraufwand erzeugt.

Dabei wären die finanziellen und ideellen Voraussetzungen gegeben: „Finanzielle Gründe sind nicht ausschlaggebend, es ist ein Pool vorhanden. Die Schulleitung unterstützt im Prinzip solche Aktivitäten, auch die Eltern haben keine Bedenken. Zudem ist die Akzeptanz im Team hoch, der Mehraufwand und die Initiative werden geschätzt, man wird gegenseitig gestützt“ (Zitat aus Interview 2). Trotz dieser idealen Voraussetzungen finden aber Besuche kultureller Institutionen auf der Oberstufe meist nur in Projektwochen statt und werden in der Angebotspalette erfahrungsgemäss von sportlichen und naturwissenschaftlichen Themen konkurrenziert.

Von den Lehrkräften auf der Primarstufe wurden andererseits keine eingrenzenden stundenplantechnischen Faktoren genannt.

5.5 Gründe für Besuche: schöne Lage und thematische Vernetzung, aber auch Institutionen und Personen

Persönliche Begegnungen prägen nachhaltig – ein Kulturschaffender kann auch ein Vorbild sein

Aus naheliegenden Gründen werden gerne Institutionen in der näheren Umgebung besucht. Dies vor allem rund um Frauenfeld, wo das Angebot dichter ist als in den andern Regionen des Kantons. Ausschlaggebend für die Wahl einer Institution oder eines Angebots ist aber in hohem Masse die Möglichkeit einer thematischen Vernetzung mit dem Unterricht. Dieser Faktor wird in allen fünf Interviews erwähnt: „Es hat ja alles auch immer mit dem Thema zu tun, an dem man arbeitet, damit es ganzheitlich wird für die Kinder. Ausgangspunkt ist immer das Kind, seine Fähigkeiten und Neigungen. Synergien können fast überall geschaffen werden“ (Zitat aus Interview 4).

Oft stehen und fallen Projekte aber auch aufgrund persönlicher Beziehungen, oder weil charismatische Personen eine Institution prägen. So ist das Naturmuseum des Kantons Thurgau, das auch schweizweit mit seinem Konzept überzeugt, bei allen Interviewpartnern bekannt. Im Zusammenhang mit seinem schulbezogenen Angebot wird dessen Direktor als aktive, beliebte und engagierte und vor allem auch „erlebbare“ Schlüsselfigur mit Vorbildcharakter genannt.

Die am besten verankerten Institutionen sind die im Kanton und den umliegenden Regionen anerkannten und traditionsreichen Orte mit geschichtlichem Hintergrund und schöner Lage. Diese können auch ausgezeichnet in die gesamte Choreografie eines Ausfluges eingebunden werden. Als derartige Institutionen wurden die folgenden genannt: das Kloster Fischingen, die Kartause Ittingen, das Adolf-Dietrich Haus, das Museum Oskar Reinhart, das Fotomuseum Winterthur und das Stadttheater St. Gallen. Auf der anderen Seite sind die folgenden Institutionen wenig bis gar nicht bekannt: die Kunsthalle Arbon, der Shed im Eisenwerk, der Kunstraum Kreuzlingen und die Wessenberggalerie in Konstanz.

Zwei der befragten Lehrpersonen pflegen aktive Kontakte mit Kulturschaffenden, machen Besuche in Ateliers oder laden Künstlerinnen und Künstler, Autoren und Theatermacherinnen ein. Ein Lehrer lädt ausserdem ehemalige Schülerinnen und Schüler, die kulturell tätig sind, zu sich ins Schulzimmer ein.

5.6 Finanzen

Die Leute kommen gerne – meist ohne Bezahlung

Die finanzielle Situation in den einzelnen Schulen stellt sich sehr unterschiedlich dar. Es gibt diverse Finanzierungsmodelle, aber oft gibt es kein Budget. Erstaunlicherweise ist das Budget aber von keiner der fünf befragten Lehrpersonen als ausschlaggebender Faktor für die Realisierung eines Projektes genannt worden. Dennoch sind einige Aussagen bedenkenswert und in gewisser Weise wohl auch symptomatisch hinsichtlich Wahrnehmung und Wertschätzung der Leistungen und der Arbeit von Kulturschaffenden.

Zwei Personen geben an, dass ein Pool für Veranstaltungen an ausserschulischen Lernorten besteht, der relativ unkompliziert genutzt werden kann und die Durchführung von Vorhaben erleichtert. Die tatsächliche Nutzung hängt dann aber von weiteren Faktoren ab (siehe Abschnitt 5.4 Schulstufe). Eine Junglehrperson weiss hingegen nicht, wie die Abläufe genau geregelt sind, vermutet aber, dass Vorhaben bereits bei der Jahresplanung eingegeben werden müssten, was wiederum spontane Entscheidungen erschweren würde. Der Planungsaspekt zeigt sich besonders ausgeprägt bei grösseren, geleiteten Schulen: Anträge müssen früh gestellt und dann Bewilligungen abgewartet werden. Hierzu folgende Aussage: „Die langfristige Planung schränkt uns ein; vieles ist jeweils schon in der Jahresplanung gegeben ... es sollten aber auch kurzfristige Möglichkeiten wahrgenommen werden können, manchmal sieht man in der Jahresplanung eine Entwicklung noch nicht voraus, dann müsste man unbedingt reagieren können, wenn etwas zum Setting passt“ (Zitat aus Interview 4).

Eine weitere Lehrperson kann auf einen „Kulturbatzen“ zurückgreifen. Da dieser aber mit Fr. 10.– pro Kind und Jahr sehr bescheiden veranschlagt ist, greift sie oft in die eigene Tasche oder kann die eingeladenen Kulturschaffenden nicht bezahlen, wie die folgende Aussage zeigt: „Die Leute kommen gerne, meist ohne Bezahlung“ (Zitat aus Interview 5).

5.7 Geografische Lage des Schulortes und Transportmöglichkeiten

Schulbus, Velo und freiwillige Hilfskräfte

Interessanterweise beklagte sich keine der befragten Personen über die schlechte Verkehrsanbindung oder die dezentrale Lage der Schulgemeinde. Alle sind sich einig, dass Lösungen gefunden werden können, sei es, dass ein Schulbus organisiert werden kann, dass die Reise als solche mit zum Thema gemacht wird, dass Eltern für Fahrdienste rekrutiert werden oder dass man kostengünstig per Velo unterwegs ist. Es wird aber hervorgehoben, dass man dadurch vom Goodwill und der Verfügbarkeit der unterstützenden Personen abhängig ist. Vermutlich deshalb

findet die Idee „Museumsbus“, wie sie versuchsweise von Kunstmuseum angeboten wurde, grosses Echo: „Ein Museumsbus? Wie ehemals der WWF-Bus? Der Bus fährt vor Ort? Das wäre toll. Ein Museumsbus könnte und müsste auf Blockzeiten reagieren, ein Postauto kann das nicht“ (Zitat aus Interview 5).

5.8 Unterstützungswünsche

**Es muss nicht immer Monet und Hundertwasser sein –
toll wäre auch, Arbeitsunterlagen zu regionalen Kunstschaffenden zu erhalten**

Aus allen fünf Interviews ist ein grundsätzlicher Wunsch nach ideeller Unterstützung herauszuhören.

Dennoch gibt es aber eine Palette konkreter Wünsche. Es wurde klar, dass das Angebot **einer übersichtlichen und den speziellen Bedürfnissen von Lehrkräften angepassten Informationsplattform** besonders förderlich wäre und deshalb nicht nur wünschenswert, sondern erforderlich ist. Eine solche Plattform müsste natürlich betreut sein, möglichst von einer Person, die auch eine **kurze telefonische Beratung** geben kann; dadurch würde die Plattform eine Türöffnerfunktion bekommen. Ausserdem könnte diese Person eine Art Bindeglied zu den regionalen Kulturschaffenden darstellen: „In den letzten Jahren gingen ja auch Künstlerinnen und Künstler vermehrt nach aussen, da müsste ebenfalls ein Bindeglied bestehen, eine Liste mit wer? wo? was?“ (Zitat aus Interview 4)

In diesem Zusammenhang werden **auch Unterlagen zu zeitgenössischen und regional verankerten Künstlern** gewünscht. Dies könnte etwa in Form einer **Erweiterung des Museumskoffers** angeboten werden: „Es wäre toll, Arbeitsunterlagen zu regionalen Kunstschaffenden zu erhalten. So könnte der Kontakt einfacher ermöglicht werden, und ein Atelierbesuch könnte gut vor- und nachbereitet werden“ (Zitat aus Interview 5).

Ausserdem sind **Weiterbildungsanlässe** gefragt. Diese sollen niederschwellig und attraktiv sein, d. h., einerseits die Erlebnisebene der Lehrperson ansprechen und andererseits geeignete Hilfen für die Umsetzung persönlich gestalteter Vorhaben beinhalten: „Was ich ebenfalls wichtig finde: meine persönlichen Ressourcen aufzutanken!“ (Zitat aus Interview 4)

Dass sich aus Weiterbildungsangeboten, die auch zu persönlichen Erlebnissen der Teilnehmenden werden, ein Netz von **„Kulturverantwortlichen in Schulen“** entwickeln könnte (ähnlich, wie es im Kanton Aargau geschehen ist), wäre aus Sicht der Befragten ein wünschenswertes Fernziel. Kurzfristig und realistisch sei jedoch vielmehr, eine greifbare Unterstützung bei bestehenden Aktivitäten und bei der Motivation von Kolleginnen und Kollegen anzupfeilen und dabei insbesondere auch jene im Blickfeld zu haben, die sich in diesem Bereich wenig zutrauen: „Kulturverantwortliche an Schulen? Kann ich mir vorstellen. Vor allem in grösseren Einheitsgemeinden und geleiteten Schulen. Die kulturverantwortliche Person kann initiieren oder auch nur die Informati-

onsflut vorfiltern und informieren“ (Zitat aus Interview 1). Darüber hinaus wurden Vorschläge gemacht, die in Richtung kollegiales Unterrichtscoaching gehen: „Sinnvoll fände ich auch, wenn ich mit einer **Fachperson** oder einer versierten Kollegin zusammen ein Thema im Teamteaching erarbeiten könnte, im Gegenzug dazu könnte ich etwas aus einem Bereich anbieten, der mir gut liegt“ (Zitat aus Interview 1).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Bereich der Schnittstelle Schule und Museum ein gutes Informationskonzept fehlt und Entwicklungsarbeit gleichberechtigt und gleich notwendig wie in andern schulischen Bereichen ansteht.

6. Diskussion

Wie unter 5.1 (Grundhaltung der Lehrperson) dargestellt, ist es grundlegend, dass die Lehrperson eine Affinität zu kulturellen Themen hat – oder entwickelt. Vertraut sein und vertraut werden beginnt in der Ausbildung. Schlüsselerlebnisse sollen aber auch später möglich sein, sodass Initiativen Einzelner Breitenwirkung erzeugen können und nicht im Konkurrenzdenken von Kolleginnen und aufgrund erschwerter Rahmenbedingungen untergehen. Wichtig ist, dass Hilfen, Förderung und Weiterbildung in den Prozess eines lebenslangen Lernens miteinbezogen werden können. Tinesse-Demel (2004, S. 13) definiert die Rolle der Museen in den neuen Lerngesellschaften wie folgt:

„Museen sind wichtige Akteure in diesen neuen Lerngesellschaften; ihre Rolle ist sowohl bildender wie auch pädagogischer Art. Wenn wir davon ausgehen, dass die Entstehung neuer Lernumgebungen und der freie Zugang zu Kreativität ausschlaggebende Faktoren sind für die Teilnahme an Lernaktionen innerhalb der gesamten Lebensspanne, bedeutet dies auch, dass die pädagogische Aufgabe der Museen gross ist.“

Dieser allgemeinen Aussage stehen nun differenzierte und zeitgemässe Wünsche der Lehrkräfte gegenüber. Sie decken sich in grossen Teilen mit Erfahrungswerten und Untersuchungsergebnissen von Fachleuten. So werden etwa von Harms und Krombass (2008, S. 153f.) unter Bezugnahme auf Falk und Dierking (2000) auf drei Kontextebenen acht Schlüsselfaktoren ausdifferenziert und beschrieben, die das Lernen im Museum beeinflussen:

Im persönlichen Kontext:

- Motivation und Erwartungen;
- Vorwissen, Interessen und Überzeugungen;
- Wahl- und Steuerungsmöglichkeiten.

Im soziokulturellen Kontext:

- Vermittlung innerhalb der sozialen Gruppe;

- Vermittlung durch Aussenstehende.

Im gegenständlichen Kontext:

- Strukturierungs- und Orientierungshilfen;
- Design;
- Verstärkende Erfahrungen und Ereignisse ausserhalb des Museums.

Eine andere Konkretisierung stammt von Felke (2007). Unter dem Leitgedanken „Partnerschaft auf Augenhöhe“ stellt sie einen „Kriterienkatalog für eine erfolgreiche, kontinuierliche Kooperation zwischen Schule und Museum“ zusammen, der die folgenden Kriterien enthält:

- Prüfung der Akzeptanz in Schule und Museum, bei Kollegen, aber auch auf der Leitungsebene
- Ziele und gegenseitige Vorstellungen gemeinsam klar formulieren
- Finanzierung sichern, Infrastruktur für die Projekte gemeinsam klären und gestalten
- Gemeinsame Entwicklung eines Projektplanes (Zeiten, Ressourcen, Arbeitsteilung etc.)
- Fortbildung für Lehrkräfte und Museumsmitarbeiter
- Kontinuierliche Kontaktpflege mit der gewählten Partnerinstitution auf Arbeitsebene während der Durchführung der Kooperation
- Dokumentation und Präsentation der Projektergebnisse
- Evaluation
- Öffentlichkeitsarbeit
- Weiterentwicklung zu einem Netzwerk (Felke, 2007, S. 155).

Interessanterweise tauchen diese Schritte – wenn auch nicht in dieser systematischen Abfolge, so doch inhaltlich vergleichbar – ebenfalls in den durchgeführten Interviews auf. Die vorgeschlagenen Schritte machen ebenfalls klar, dass das Projekt „kulturpool schule thurgau“ (Müller-Burgherr, Rüegg, Schöni, 2008) in die richtige Richtung zielte und „einen gangbaren, in Umfang, organisatorischer Einbettung und Aufgabenstellungen einen den Thurgauer Realitäten angepassten Weg aufzeigte“ (Müller-Burgherr, Rüegg, Schöni, 2008).

Im Projekt wurde dargestellt, wie Verknüpfungen zwischen Kultur und Schule und damit kontinuierliche Auseinandersetzung mit kulturellen Fragestellungen nachhaltig entwickelt werden könnten. Die von den Lehrkräften gewünschten kurz- und mittelfristigen Massnahmen können aber nur Erfolg versprechend umgesetzt werden, wenn auch längerfristig eine zeitgemässe und gesellschaftlich relevante Perspektive eingenommen wird. Eine solche Perspektive wird exakt in einem neueren UNESCO-Manifest (Schweizerische UNESCO-Kommission, 2010) in Form von Postulaten vertreten. In der konkreten Umsetzung könnte dies heissen:

- An jeder Schule wird die Stelle einer/eines Kulturverantwortlichen geschaffen

- Die „Kulturverantwortlichen in Schulen“ fungieren als Drehscheibe zwischen Schule, Kunst und Elternhaus. Sie wirken beratend und vernetzend. Sie optimieren die Verknüpfung von Schule und Kultur, von Angebot und Nachfrage. Sie bauen tragfähige Beziehungen zu Akteurinnen und Akteuren aus dem Kunstbereich auf. Sie haben ein doppeltes Ziel: a) die Schule soll ihren kulturellen und künstlerischen Bildungsauftrag wahrnehmen, und b) die Kinder und Jugendlichen sollen entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen gezielter gefördert werden.
- Die Kulturverantwortlichen sind eingebunden in ein kantonales sowie ein nationales Netzwerk. Dieses verfügt über die nötigen Mittel und Ressourcen.

Einige Anregungen der befragten Lehrkräfte wären kurzfristig und ohne grössere Projektorganisation von den Kulturinstitutionen umsetzbar, etwa:

- die Weiterentwicklung des Projektes „Museumsbus“ des Kunstmuseums;
- die Weiterentwicklung des Projektes „Museumskoffer“ des Kunstmuseums;
- das Erstellen einer Liste von interessierten Künstlerinnen und Künstlern aus der Region, die daran interessiert wären, in Kulturvermittlungsprojekten an Schulen mitzumachen;
- das Erstellen von Arbeitsunterlagen zu den jeweiligen Künstlern;
- das Einspeisen der Vermittlungsangebote in die Internetplattform www.kulturvermittlung.ch;
- das Erstellen eines attraktiven Weiterbildungsangebotes für Lehrkräfte und Museumsmitarbeitende;
- die Sicherstellung und Weiterentwicklung der kulturvermittelnden Inhalte in der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau.

7. Ausblick

Wenn man die herausgearbeiteten Bedürfnisse der Lehrpersonen und die von verschiedenen Institutionen formulierten Postulate bezüglich Kulturvermittlung einander gegenüberstellt und in einen interkantonalen oder internationalen Kontext setzt, so wird klar, dass der Kanton Thurgau diesen Ansprüchen nicht gerecht wird. Uns scheint es an der Zeit, die Konzeptebene (vgl. Kulturamt Thurgau, 2006, 2009) nun hinter sich zu lassen und konkrete Umsetzungen vorzunehmen, insbesondere, da ja einzelne Akteure grosse Initiativbereitschaft zeigen und bereits diverse, wenn auch etwas unkoordinierte und heterogene Angebote bestehen. Es würde durchaus Sinn machen, diese zersplitterten Initiativen zu bündeln und zu optimieren und so die Lehrerschaft mit einem hilfreichen und koordinierten Angebot für eine systematische, breitgefächerte und nachhaltige Kulturvermittlung im Unterricht zu unterstützen. Ein derartiges Vorgehen würde ausserdem eine verstärkte Vernetzung bewirken, was nicht nur dem Bereich Bil-

derung, sondern auch dem Bereich Kultur Vorteile bringen würde. Dies kann nur in einem Umfeld gelingen, welches für eine Vielfalt kultureller Themen offen ist und das Kulturschaffen auch unterstützt (und wir meinen, dass dies eigentlich im Thurgau der Fall ist – trotz des provinziellen Stereotyps, welches gelegentlich über den Kanton verbreitet wird). In diesem Sinne glauben wir aufgrund der vorliegenden Analyse berechtigt zu sein, die Schaffung einer Fachstelle zu fordern, welche die aktiv Beteiligten durch eine koordinierende und informierende Fachperson unterstützt.

8. Literaturverzeichnis

- Falk, J. H., & Dierking, L. D. (2000). Learning from Museums: Visitor experience and the making of meaning. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Felber, D. (2010, 31. März). Mehr Kunst für Schulkinder und besser vernetzte Vermittlung. In: NZZ (2010, 31. März). Sonderbeilage „Bildung und Erziehung“ (S. 69). Zürich: NZZ-Mediengruppe.
- Felke, J. (2007). Kriterienkatalog für eine erfolgreiche, kontinuierliche Kooperation zwischen Schule und Museum. In E. Wagner & M. Dreykorn (Hrsg.), Museum Schule Bildung. Aktuelle Diskurse / Innovative Modelle / Erprobte Methoden (s. 155). München: kopaed.
- Flick, U., von Kardorff, E., Steinke, I. (2000). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Harms, U., & Krombass, H. (2008). Lernen im Museum – das Contextual Model of Learning. Unterrichtswissenschaft, 36, 150-166.
- Kanton Thurgau (1996). Lehrplan für die Primarschule (2. überarbeitete Auflage, 2006). Frauenfeld: Lehrmittelverlag des Kantons Thurgau.
- Kulturamt Thurgau (2006). Kultur im Thurgau, Kulturkonzept 2007–2009. Frauenfeld: Kulturamt Thurgau.
- Kulturamt Thurgau (2009). Kulturkonzept 2010 bis 2012. Frauenfeld: Kulturamt Thurgau.
- Mörsch, C., & Lüber, H. (2010). Bedeutung der Gegenwartskunst. In: NZZ (2010, 31. März). Sonderbeilage „Bildung und Erziehung“ (S. 69). Zürich: NZZ-Mediengruppe.
- Müller-Burgherr, E., Rüegg, C., & Schöni, H. (2008). kulturpool schule thurgau. Projektunterlagen. Kreuzlingen: PHTG.
- Neue Zürcher Zeitung (2010, 31. März). Sonderbeilage „Bildung und Erziehung.“ Zürich: NZZ-Mediengruppe.
- Schweizerische UNESCO-Kommission (2006). UNESCO-Übereinkommen über kulturelle Vielfalt und immaterielles Kulturerbe. Bern: Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.
- Schweizerische UNESCO-Kommission (2008). Kunst und Bildung. Bern: Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.
- Schweizerische UNESCO-Kommission (2010). Manifest Arts & Education. Bern: Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.
- Tinnesse-Demel, J. (2004). Eine Welt im Wandel. Museen als Plattform für lebenslanges Lernen – Drei Europa-Projekte: AEM, MUSEAEAM und EUROEDULT. In: H. John, & J. Tinnesse-Demel (Hrsg., 2004), Lernort Museum – neu verortet (S. 13–18)! Bielefeld: transcript Verlag.

Im Text nicht zitierte, aber weiterführende Literatur;

- Greiner, U. (2010). Symposium „bildung und aesthetik“ KPH Wien.
- Meier, T., & Reust, H. (Hrsg., 2000). Medium Museum – Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Otto, G. (1998). Lehren und Lernen zwischen Didaktik und Ästhetik. Band 2, Schule und Museum. Seelze: Kallmeyer.
- Peez, G. (2002). Einführung in die Kunstpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.

Webseiten zum Thema:

- www.kultur-vermittlung.ch
www.ag.ch/kulturmachtschule/de/pub
www.unesco.ch

Die Reihe „Materialien zur Bildungsforschung“ der Pädagogischen Hochschule Thurgau wird fortgesetzt. Bisher sind erschienen:

Nr. 1 Trachsler, E. (2004). Konsequenter Umbau der Schulaufsicht in der Schweiz. Schulautonomie und Qualitätssteuerung am Beispiel der Kantone Thurgau, Zürich und Aargau.

Nr. 2 Trachsler, E. (2004). Der Einfluss von Schulleitungen auf das Weiterlernen von Lehrpersonen. Vier Koordinaten auf dem Weg zur Frage: Inwiefern gelingt es den Schulleitungen, das Weiterlernen der Lehrpersonen zu fördern?

Nr. 3 Brosziewski, A. (2004). Die Pädagogische Hochschule Thurgau als Adresse (in) der Bildungspolitik.

Nr. 4 Trachsler, E. (2004). Grundsätzliche Überlegungen zur Schülerbeurteilung und zur Schaffung neuer Zeugnisse – eine konstruktive Kritik.

Nr. 5 Brosziewski, A. (2005). Bildungsqualität, statistische Depression und das Gedächtnis des Bildungssystems.

Nr. 6 Trachsler, E., & Brosziewski, A. (2005). Schulentwicklung zwischen Konzepten und Konkretisierungen. Plenumsreferat anlässlich der „Akademie 2005 EDK-Ost“ vom 27. 5. 2005 in der Kartause Ittingen.

Nr. 7 Morger, V. (Hrsg., 2007). Schule als Entwicklungsaufgabe. Referate anlässlich des Symposiums zum 65. Geburtstag von Ernst Trachsler vom 15. Juni 2006 an der PHTG.

Nr. 8 Schöni Steffen, H. (2012). Bedürfnisse von Lehrpersonen und Schulen im Bereich von Kultur und Schule. Hinweise für die Planung von Weiterbildungs- und Kulturvermittlungsangeboten für die PHTG und die Kulturinstitutionen im Kanton.

Kontakt

Pädagogische Hochschule Thurgau
Abteilung Forschung
Unterer Schulweg 3
Postfach
8280 Kreuzlingen 2
Schweiz / Switzerland

Tel. + 41 (0)71 678 56 56
Fax + 41 (0)71 678 56 57
office@phtg.ch
www.phtg.ch

